

# XL Leseprobe

@ by Lisa Marijke Gosink

SALTY POPCORN &

*Sweet nights*

Romance

Für euch, dafür, dass mit eurer Unterstützung  
aus einer Idee ein Buch wurde.  
Danke für das Lachen, die Tränen,  
das Verzweifeln und das Hoffen.



## Hanna

Zielsicher traf ich Dylan mit dem Popcorn am Kopf. Er drehte sich zu mir um und wenn Blicke töten könnten, wäre das kleine Kino in diesem Moment zu einem Tatort geworden.

»Hannah, ich schwöre dir, ich ...« Dylan wurde unterbrochen, als die Tür aufgeschoben wurde und drei junge Frauen eintraten. Sie kauften drei Tickets für »*The Breakfast Club*« und ausnahmsweise verweigerte mir die altersschwache Kasse nicht den Dienst. Eine der Frauen warf Dylan einen langen Blick zu, doch dieser sah weiterhin konzentriert auf seinen Handybildschirm. Mühsam versuchte ich mein Schmunzeln zu unterdrücken und lauschte dem gefährlichen Stottern des Druckers.

»Wir hätten sicher mehr Gäste, wenn du eine Stripshow hinlegen würdest, statt die alten Schinken aufzulegen«, schlug ich meinem Chef vor, nachdem die Frauen in den Kinosaal getreten waren.

Dylan war groß gewachsen, etwas schlaksig mit spitzbübischen, braunen Locken und hellen Augen. Sicherlich nicht meine erste Wahl für eine private Stripshow.

Irritiert blinzelte er in meine Richtung, ehe er sich wieder fasste und an seinem Bandshirt zupfte.

»Das überlasse ich lieber dir.« Er machte ein paar Schritte auf mich zu und strich sich durch die Locken.

Ich zog eine Grimasse und schüttelte den Kopf. »Du hast bestimmt einen tollen Hüftschwung«, neckte ich ihn, nur weil es so schön war, wenn diese kleine Zornesfalte auf seiner Stirn entstand.

Aber dieses Mal tat er mir den Gefallen nicht. »Hör auf, mit Popcorn zu werfen, Hannah«, sagte er mit einem müden Tonfall und rieb sich über den Nasenrücken. Ich seufzte. Dylan wirkte heute wirklich erschöpft.

Nicht, dass er in der Vergangenheit der größte Fan meines Humors gewesen war, aber heute schien er besonders abwesend. Mein Blick wanderte zum Kalender neben mir. Anfang des Monats. Kein Wunder, es lagen vermutlich wieder einen Haufen Rechnungen auf dem Tisch, die er nicht zahlen konnte. Und der Sommer war für das schlecht laufende Geschäft ein weiterer Tiefpunkt. Eigentlich die perfekte Grundlage, um einen weiteren Streit über sein Programm anzufangen, aber damit stieß ich immer wieder auf taube Ohren. Dabei war es bedenklich, dass für die Vorstellung von *'The Breakfast Club'* heute Abend wieder nur vier Plätze besetzt waren. Aber von Blockbustern wollte Dylan Mulder absolut nichts hören.

»Musst du nicht ins Büro?«, fragte ich, während ich das Popcorn auf dem Tresen mit der Hand zusammenschob und in den Mülleimer beförderte.

»Willst du mich loswerden?«, fragte er und grinste mich an. Ich rollte mit den Augen und nickte dann. »Klar, möchte ich doch immer.«

Er zeigte mir den Mittelfinger und lehnte sich mit dem Rücken zu mir an den Tresen.

Ich beugte mich vor, um das Popcorn aus seinen Locken zu zupfen. »Wenn du den ganzen Abend hier rumhängst, hätte ich ja nicht arbeiten kommen brauchen.«

Dylan stieß ein schnaubendes Lachen aus. »Hab ich dich bei etwas Wichtigem unterbrochen? Netflix?« Nervig treffend wie immer.

»Nein.« Ich log, ohne rot zu werden und Dylan wandte sich mir wieder zu. Er zog eine Augenbraue hoch und schmunzelte. Natürlich hatten Cass und ich Netflix gucken wollen. Was sollte man auch sonst an einem Sonntagabend unternehmen? Die Alternative war der Lernstoff der Summer Sessions an der Uni. Bislang lagen die Ordner unangestastet auf meinem Schreibtisch.

Deshalb war mein Sträuben auch eher aus Prinzip gewesen, als mich Dylan anrief, um mir spontan eine Schicht im Kino zu geben. Alles war besser, als Zeit mit der Uni zu verschwenden. Zwar belegte ich bislang nur Sommerkurse, so genannte Summer Sessions, bevor das eigentliche Semester wieder startete, aber das reichte schon, um die Semesterferien zu vermiesen.

»Ich hatte ein Date.« Ich verschränkte die Arme vor der Brust und verdeckte damit die Butterflecken auf meinem dunkelroten Arbeitsshirt.

»Mit Netflix und deinem Mitbewohner«, vermutete Dylan und besaß dabei die Dreistigkeit, noch breiter zu grinsen. Woher wusste er eigentlich so gut über meine Angewohnheiten Bescheid?

»Nein.«

»Und das sagst du für mich ab?«, fragte er und beugte sich über den Tresen zu mir.

Dieses Mal schnaubte ich abwehrend. »Wohl eher für die paar Kröten, die ich hier verdiene.«

»Dann kannst du damit ja dein nächstes Date einladen«, schlug er vor und rieb sich über den dunklen Drei-Tage-Bart. »Ich muss aber wirklich ins Büro. Stell nichts an und denk dran, den Film gleich zu starten.«

»Ja, Mama!«, äffte ich. Obwohl ich seit zwei Jahren im *Palace* arbeitete und Dylan nur drei Jahre älter war als ich, behandelte er mich immer wie ein unwissendes Kleinkind. Als er sich abwandte, griff ich wieder zum Popcorn und warf es ihm ins Haar. Es blieb darin hängen und ich lehnte mich mit seliger Genugtuung zurück. Sehr schön.

Der Lappen hinterließ eine feuchte Spur auf dem Tresen, als ich die letzten Oberflächen für die heutige Schicht reinigte.

Eigentlich genoss ich die Arbeit in dem kleinen Kino. Im

Sommer saß ich während der Vorstellungen auf den wackeligen Stühlen vor dem Eingang und blickte auf die Kanäle der Stadt, die Grachten, hinaus und im Winter teilte Dylan großzügig seinen Vorrat an heißer Schokolade mit mir.

Das Gehalt war nicht berauschend, aber für den minimalen Aufwand schon fast zu gut. Für eine Studentin in Amsterdam hätte ich es mit dem Nebenjob wirklich schlechter treffen können.

»Bis nächste Woche, Hannah.«

Ich sah auf und lächelte Dan an. Dan studierte ebenfalls, kam wöchentlich und war einer der wenigen Menschen, die Dylans altmodischen Filmgeschmack liebten. Dabei passte er optisch eher in eine Anwaltskanzlei als in das *Cosmos Palace*. Trotzdem gewannen wir mit ihm einen Stammgast, der genauso wie Dylan oder ich zum Inventar des Kinos gehörte.

»Bis dann, schönen Abend noch!«, rief ich ihm hinterher.

Ich säuberte die Ablagen, dann nahm ich den Umschlag mit den Tageseinnahmen und durchquerte die kleine Lobby. Das *Cosmos Palace* war ein wahres Schmuckstück. Tiefroter, etwas abgelaufener Teppich, Spiegel mit vergoldeten Rahmen an den Wänden, die ihre besten Zeiten längst gesehen hatten, und eine Stuckdecke, die jeden Liebhaber alter Baukunst innehalten ließ. Das *Palace* benötigte eigentlich nur etwas Pflege, Hingabe und kleinere Renovierungen, wofür aber leider nicht das notwendige Geld vorhanden war. Was, meiner Meinung nach, eindeutig an Dylans fehlenden Geschäftssinn lag. Und an seinem

altbackenen Filmgeschmack. Ein Wunder, dass hier nicht nur Stummfilme über die Leinwand flimmerten. Begeistern konnte er mich nur, wenn er alte Horrorfilme oder die Musikklassiker der vergangenen Jahrzehnte auf das Wochenprogramm setzte.

Ich klopfte an die Tür zum Büro, aber ließ ihm keine Zeit zu antworten. Schwungvoll öffnete ich sie und trat in den kleinen, schlecht beleuchteten Nebenraum.

»Komm doch rein.« Dylan blickte von seinen Papieren auf und sah noch müder aus als vorhin.

»Ich dachte, du schläfst«, sagte ich, während ich an seinen Schreibtisch trat.

Er lachte leise auf. »Und da wolltest du reinkommen und was genau machen?«

Ich zuckte mit den Schultern und lächelte ihn an. »Sag ich dir besser nicht.«

Der Umschlag fiel mit einem dumpfen Laut auf die Schreibtischoberfläche und Dylan legte seine Hand auf das weiße Papier. Als er den Umschlag langsam zu sich heranzog, glänzten die Ringe an seinen Fingern durch das Licht der Glühbirne. »Danke dir. Wir sehen uns Dienstag?«

Ich rollte mit den Augen. Seit meinem ersten Arbeitstag arbeitete ich jeden Dienstag hier und trotzdem formulierte Dylan es immer wieder wie eine Frage. »Nein, da kommt eine deiner vielen anderen Angestellten.« Die gleiche Antwort, auf die immer gleiche Frage.

»Ich hoffe, die ist höflicher als du.«

Ich verengte die Augen. Diese Erwiderung war neu in

unserer Verabschiedung.

»Bis dann«, erwiderte ich statt auf die Änderung einzugehen.

»Pass auf dich auf.«

Auch dieser Satz war vertraut und wiederholte sich immer wieder, dennoch entlockte es mir ein Lächeln.

»Aber immer doch«, antwortete ich und verließ das Büro, ohne noch einmal zurückzuschauen.



## Hanna

Es war still in der WG, als ich die Tür hinter mir schloss und aus meinen Schuhen schlüpfte. Cass schlief vermutlich längst und ich bemühte mich leise zu sein. Das war der Schlüssel zu unserem harmonischen Zusammenleben. Als ich vor zwei Jahren eingezogen war, hatte ich schnell gelernt, dass Cass sein Schlaf heilig war. Und besonders zu Beginn hatte ich alles getan, um meinen neuen Mitbewohner nicht gegen mich aufzubringen.

Bei unserem ersten Treffen hatte er mich angesehen und mir zugehört, wie ich erklärte, dass ich dringend eine neue Wohnung brauchte, um keinen Moment länger bei meinem Ex-Freund verbringen zu müssen. Dann hatte er geseufzt und mir zwei Tage später beim Tragen meiner spärlichen Einrichtung geholfen. Zu Anfang war Cass mein Retter gewesen, inzwischen war er mein bester Freund und unter den Umständen war ich mehr als gewillt, leise zu sein, wenn ich spätabends nach Hause kam.

Auf Socken rutschte ich in die Wohnküche und stolperte beinahe über mein Nähprojekt am Boden. Der Pullover hatte mein Geschenk an mich selbst zu Weihnachten werden sollen, aber bis zum Dezember dauerte es kein halbes Jahr mehr und der Pullover war nicht mehr als ein Lappen. Und ein ziemlich jämmerlicher noch dazu.

Unwillig stieß ich es mit dem Fuß an und es rutschte halb unter die Fernsehkommode.

Ich griff nach einer Flasche Wasser und ging zu meinem eigenen Zimmer. Es roch leicht muffig, weil ich am Morgen nicht gelüftet hatte und als ich jetzt das Fenster aufriss, brachte die warme Luft des Spätsommers keine Linderung.

Mit einem schweren Seufzen ließ ich mich auf meinen Schreibtischstuhl sinken und betrachtete die Bücher für die Uni, die vor mir aufgestapelt lagen. Eine Erinnerung daran, was ich zu tun hatte, doch ich bekam nur schlechte Laune und schlug die Bücher trotzdem nicht auf.

Ich hatte mich auf einen entspannten Sommer gefreut, aber meine Kommilitonin Matilda und meine Eltern überredeten mich, Zusatzkurse in der Sommerpause zu besuchen. Matilda wollte sich das Ganze anrechnen lassen, damit sie schneller fertig war und meine Eltern waren von meinen Noten im letzten Jahr nicht beeindruckt gewesen. Und da sie mir das Studium bezahlten, hatte ich mich nicht getraut, zu widersprechen. So verbrachte ich die Zeit zwischen den Semestern ebenfalls in der Uni. Großartig.

Manchmal wünschte ich mir, ich wäre bei meiner Arbeitsmoral mehr wie meine Freunde. Während Cass sein

Modestudium an der AMFI liebte, empfand ich für mein Geschichtsstudium das genaue Gegenteil. Zu Beginn hatte ich mich darauf gefreut und die Chance, als Erste aus unserer Familie zu studieren, als Ehre wahrgenommen. Inzwischen war von diesem Gefühl nichts mehr übrig.

Vorsichtig fuhr ich mit den Fingerspitzen über die Buchrücken, während ich mit der anderen Hand die Wasserflasche umklammert hielt. Früher einmal hatte ich mich aus schlechtem Gewissen heraus zum Lernen zwingen können, aber selbst dieser Trick schien jetzt nicht mehr anzuschlagen.

Seufzend legte ich den Kopf in den Nacken und blinzelte zu dem Star Trek-Poster hinauf, das knapp unter der Decke angebracht war. Der Anblick erinnerte mich immer an stille Sonntagmorgen meiner Kindheit, weit entfernt von Amsterdam.

Früher hatte ich mit meinem Vater auf der Couch gesessen und die alten Filme gesehen. Er hatte mich mit seinem Nerdwissen beeindruckt, genervt und infiziert. Diese sorgenlose Zeit fühlte sich jetzt ziemlich weit entfernt an. Eigentlich liebte ich mein kleines WG-Zimmer, es war meine ganz persönliche Oase mitten in Amsterdam, aber in diesem Sommer fühlte es sich fast eher wie ein Gefängnis an. Aber das Problem war nicht das Zimmer, meine Unordnung oder der vollgestopfte Sommer. Es war dieses Gefühl der Planlosigkeit, das mich in Momenten wie diesen wach hielt.

Ich schreckte aus dem Schlaf, dann klopfte es wieder an meiner Zimmertür.

»Ja?« Meine Stimme klang kratzig, als hätte ich die ganze Nacht geschrien.

Cass öffnete die Tür einen Spalt und steckte den Kopf durch die Öffnung. »Guten Morgen! Ich wusste nicht, dass du noch schläfst. Wollte dir nur sagen, dass ich Kaffee gemacht habe.« Er grinste verschmitzt.

»Schon okay«, sagte ich ausweichend und rieb mir die Schläfe. Eigentlich fühlte ich mich wie überrollt. »Besser so, ich muss eh zur Uni und hab vergessen, mir einen Wecker zu stellen.«

Scheinbar hatte ich gestern Abend unterbewusst entschieden, dass ich die Uni heute ignorieren würde. Ohne Wecker wurde ich nie vor zehn Uhr wach.

»Gern geschehen!« Cass öffnete die Tür ganz und lehnte sich in den Türrahmen. »Deinen Pullover habe ich in eine Schublade gelegt, nachdem ich heute Morgen darüber gestolpert bin. Es haben sich einige Maschen gelöst. Tut mir leid.«

Man musste ihm zugutehalten, dass Cass wirklich zerknirscht aussah, als er sich verlegen durch das rotblonde Haar fuhr. Dabei wusste er genauso gut wie ich, dass ich dieses Hobby längst aufgegeben hatte.

»Schon okay«, wiederholte ich gähmend.

»Dann wünsche ich dir einen schönen Tag, wir sehen uns später«, verabschiedete er sich fröhlich und ich hasste ihn für die gute Laune, die er um diese Uhrzeit an den Tag

legte. Er schloss meine Zimmertür, dann fiel die Haustür krachend ins Schloss. Hätte er mich nicht vorher geweckt, wäre ich spätestens jetzt aufgewacht. Im Dämmerlicht meines kleinen WG-Zimmers tastete ich nach meinem Handy.

Das Licht der Morgensonne fand seinen Weg zwischen den Gardinen hindurch und beleuchtete mein gemütliches Chaos. Einige meiner vielen Kissen waren auf den Boden gefallen und lagen jetzt zwischen Kleidungsstücken und meinem Hula-Hoop-Reifen auf dem Boden. Die Grünpflanzen bevölkerten jeden freien Zentimeter in meinem Zimmer und brauchten dringend etwas Wasser. Ziemlich sicher goss Cass die Pflanzen seit ich eingezogen war, bei meiner mangelnden Pflege würde nicht einmal eine Plastikpflanze überleben. Ich richtete mich auf und sah auf mein Handy. Sieben Uhr vierzig.

Eine halbe Stunde später trat ich ebenfalls vor das Haus und schloss mein Rad auf. Regentropfen liefen mir in den Nacken und ich zog die Kapuze meiner Regenjacke tiefer in meine Stirn. Endlich löste sich das Schloss mit einem leisen Klicken und ich seufzte erleichtert. Amsterdam war wunderschön, selbst im Regen. Die kleinen Häuser, die Grachten und das Kopfsteinpflaster. Es fühlte sich winzig und behaglich an, aber im selben Moment standen einem alle Möglichkeiten offen. Kurz brach die Sonne hinter den Regenwolken hervor und das Wasser in der Gracht glitzerte im Licht.

Ich warf einen Blick auf meine Armbanduhr. Genug Zeit, um vor der Vorlesung noch einen Kaffee zu holen.

Wir hatten auf dem Campus genügend Möglichkeiten, an Kaffee zu kommen, aber ich nahm jeden Morgen einen kleinen Umweg auf mich, um bei *Lana's Bakery* vorbeizuschauen. Mit meinem Umzug in die Hauptstadt war die Kaffeesucht als kostenfreie Begleiterscheinung in mein Leben getreten.

»Guten Morgen, meine gute Fee«, grüßte ich Milou, die von ihrem Buch aufsaß und lächelte.

»Ich dachte, du kommst bei dem Wetter nicht mehr.« Sie schob den Roman an den Rand der Ablage und drehte sich zur Espressomaschine. Ich schüttelte mich und kleine Wassertropfen trafen auf den Dielenboden.

»Und mir die Chance entgehen lassen, den Laden einzusauen? Niemals!« Ich zog eine Grimasse und griff nach einem der bunt gemusterten Geschirrtücher neben dem Buch, um die Wasserflecken wegzuwischen. Milou, ganz Mitarbeiterin des Monats, griff anschließend danach und beförderte es in den Korb mit der Schmutzwäsche.

»Was liest du zurzeit?«, fragte ich und beugte mich leicht vor, um den Titel des Romans zu entziffern. Lesen war eines der wenigen Hobbys, die mich noch nie gereizt hatten. Vielleicht weil es mir schwerfiel, mich so lange auf eine Sache zu konzentrieren. Milou dagegen ging darin auf.

»'Die Memoiren des Grafen' von Agatha Christie«, antwortete Milou, bevor ich mir weiter den Hals verdrehte und nahm mir meinen Kaffeebecher aus der Hand, um ihn zu füllen. Ihr Blick wanderte zu der großen Uhr an der blassgelben Wand. »Du kommst ja tatsächlich pünktlich zum

Kurs.«

»Der Dank geht an Cass«, murkte ich und rieb mir über die Schläfe. Nur zu gern hätte ich den Montagmorgen im Bett verbracht.

Sie reichte mir meinen üblichen Vanilla Latte und ich nippte daran. Nirgends in Amsterdam gab es vergleichbaren Kaffee. Außerdem schob sie noch eine Papiertüte über den Tresen und zwinkerte mir verschwörerisch zu. Vorsichtig platzierte ich sie ganz oben in meine Umhängetasche.

»Wir wollen am Wochenende ins NYX. Hast du Lust?«, fragte ich, während ich mit dem Verschluss meiner Tasche kämpfte. Milou lächelte mich über die Espressomaschine hinweg an und nickte langsam. In einer der Seitentaschen fand ich einen Geldschein, der mein Frühstück abdeckte und reichte ihn Milou. »Der Rest ist für dich.«

Milou rollte mit den Augen, aber ich wollte mich nicht jeden Morgen einladen lassen. Sie nahm das Geld entgegen und schluckte ihre Antwort hinunter.

Ich sah wieder zur Uhr und seufzte. »Ich muss los. Wie lange bist du heute hier?«

»Nicht lange, ich hab später noch ein Vorsprechen.«

Ich stieß einen Pfiff aus und zog eine Augenbraue hoch. Milou hatte bereits bei kleineren Produktionen mitgespielt und wartete jetzt auf den großen Durchbruch.

»Schreib mir unbedingt, wie es lief!«, bat ich.

»Aber natürlich«, sagte Milou und scheuchte mich mit einer Handbewegung aus dem Laden. Jetzt hatte ich wohl keine Ausrede mehr. Die Uni rief.

Das Papier knisterte, als ich das Schokocroissant herauszog und eines der Mädchen in der Reihe vor mir warf mir einen genervten Blick über die Schulter zu. Ich lächelte sie entschuldigend an, doch sie wandte sich bereits wieder nach vorn. Neben mir rutschte Matilda etwas näher an mich heran. Wir hatten den Großteil der Vorlesung überstanden und ich brauchte dringend Nervennahrung. Ich seufzte und schob ihr das zweite Croissant über den Tisch zu.

»Du bist der Wahnsinn«, sagte sie erfreut, woraufhin das Mädchen vor uns einen weiteren bösen Blick in unsere Richtung schickte. Nicht, dass das Matilda irgendwie stoppen würde.

»Ich weiß«, antwortete ich leiser und riss mir ein Stück von dem süßen Gebäck ab.

Der kleine Vorlesungsraum war zur Hälfte gefüllt, weil die meisten Studierenden nicht so verrückt waren, ihre freien Sommermonate zu opfern. Die Summer Sessions waren fast vorbei und das neue Semester stand vor der Tür, bald würden die Räume wieder zum Bersten gefüllt sein. Mit der freien Hand rieb ich mir über den Nasenrücken und drehte dann den Kopf zu Matilda, die mit ihrem Handy spielte.

»Solltest du nicht aufpassen?«, fragte ich, schließlich war es Matildas Idee gewesen, dass wir uns hier anmelden sollten.

»Na ja, den Kurs hier kann ich mir nicht anrechnen

lassen«, flüsterte sie und öffnete Instagram.

Neugierig beugte ich mich leicht zu ihr und blickte auf die Beiträge, die sie sich ansah. Eine der Konzerthallen, in denen Matilda ihr Leben verbrachte, warb mit einem neuen Themenabend und meine Gedanken fanden sich ganz von selbst beim *Palace* wieder. So etwas würde Dylan auch guttun. Aber Dylan Mulder würde sicher keinen Vorschlag von mir annehmen. So ein Dickkopf.

In der allgemeinen Aufbruchsstimmung am Ende der Vorlesung stieß Matilda ein Seufzen aus. »Freiheit, Hannah, Freiheit. Endlich.«

Augenrollend packte ich meine Sachen in meine Umhängetasche.

Draußen hielt ich Matilda das letzte Stück meines Croissants hin. Sie hatte ihr Gebäck längst verputzt.

»Nein, danke. Ich hab schon ein schlechtes Gewissen wegen des Ersten.« Sie klopfte sich auf die Hüften und ich zog eine Augenbraue hoch, doch sie reagierte gar nicht. Matilda sah großartig aus. Während ich mit Cellulite und Speckröllchen kämpfte, war Matilda nah dran als Model durchzugehen. Aber ich wusste auch, dass eine Diskussion rein gar nichts bringen würde.

Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr, während sich der Flur um uns herum leerte.

»Hast du heute frei? Hast du Lust, noch mit zu mir zu kommen und mit der Literatur für die Projektarbeit anzufangen?«

Ich zog eine Grimasse. Natürlich hatte Matilda auch noch

nicht angefangen, wir hatten uns gesucht und gefunden. Zaghafte nickte ich und schulterte meine Tasche.

Altbekannter Nieselregen empfing uns draußen, als wir quer über den Hof auf die Fahrräder zu eilten. »Was für ein beschissenes Wetter. Ich dachte, wir haben noch Sommer.«

»Ich glaube, wir steuern schon auf den Herbst zu«, bemerkte ich und zog meinen Schlüssel aus der Tasche. Matilda zappelte bereits ungeduldig, während ich mein Fahrrad aufschloss.

Im Gegensatz zu mir wohnte sie dicht am Campus, dafür aber in einer Fünfer-WG, über die sie sich leidenschaftlich gern ausließ. Ein wenig glaubte ich, dass Matilda nicht ganz unschuldig an dem steten Wechsel der Mitbewohner war, denn so gern ich meine Freundin auch mochte, ich kannte keine Person, die auch nur im Ansatz so unordentlich war. Und das, obwohl ich selbst kaum putzte. Genauso sah auch die große Wohnküche aus, als wir durch die Tür traten. Essensreste klebten in Töpfen und auf dem Tisch stand noch benutztes Geschirr.

»Sorry.« Matilda schob alles in eine Ecke und deutete auf einen der freien Plätze am langen Tisch. Mit einem Seufzen ließ ich mich auf das Sitzkissen fallen. Wann immer ich zu Besuch in dieser WG war, wusste ich Cass noch mehr zu schätzen.

»Mir gefallen übrigens deine neuen Braids«, sagte ich und lenkte die Aufmerksamkeit von der klebrigen Tischoberfläche auf Matilda.

Sie hielt inne und tastete über ihre dunkelrot gefärbten

Zöpfe. »Ja? Ich vermisse den Afro ein wenig.« Sie zog eine Grimasse.

»Ich finde, du siehst scharf aus«, widersprach ich und Matilda strahlte mich augenblicklich an.

»Kommst du am Wochenende mit ins NYX?« Mein letzter, verzweifelter Versuch das Thema fort von der Uni und hin zu interessanteren Themen zu lenken.

Matilda schien kurz zu stutzen, aber dann nahm sie die Ablenkung nur allzu willig an.



## Dylan

Die Tür wurde aufgerissen und ein kühler Luftstoß fegte mir fast die Unterlagen vom Tresen. Ich blinzelte in die Sonne, während Hannah gegen den Wind kämpfte und die Tür wieder zuzog. Ihre geringe Körpergröße war ihr dabei ein Nachteil, aber Hannah gab nicht auf, bis die Tür wieder fest im Schloss saß.

»Du bist früh dran«, bemerkte ich, als sie sich zu mir umwandte und ihre Haare ordnete. Dann blinzelte ich. »Du hast dir die Haare gefärbt.« Lila Strähnen zogen sich durch das fast weißblonde Haar und ließen ihre blauen Augen etwas heller strahlen. Sie wirkte wie ein unschuldiger Engel, als sie mich aus großen Augen anblinzelte und sich die Stupsnase bei ihrem amüsierten Lächeln kräuselte. Eine fatale Fehleinschätzung, wie sich herausstellte, sobald man sie näher kannte.

»Blitzmerker.« Hannah strich sich ein zweites Mal

durchs Haar, während sie näher trat. »War das eben eine Beschwerde, dass ich übermäßig pünktlich zu meiner Arbeit erscheine?«

»Würde mir niemals einfallen.«

»Gut, ich könnte auch anfangen, immer zehn Minuten zu spät zu sein, wie in der Uni.« Sie legte den Kopf schief und lächelte mich herausfordernd an.

»Du solltest es nicht so klingen lassen, als wärst du stolz drauf«, sagte ich nach einem kurzen Moment des Schweigens.

Lachend warf sie die Jeansjacke in der üblichen Manier über den Tresen und traf den kleinen Hocker neben der Popcornmaschine. Dann versuchte sie einen Blick auf meine Unterlagen zu erhaschen. Hastig schob ich sie zusammen und warf ihr einen bösen Blick zu. »Sei nicht so neugierig!«

»Nun sei doch nicht so.« Sie tätschelte mit einem unschuldigen Lächeln meinen Oberarm. Diese Frau brachte mich um den Verstand. Ich rutschte von ihr weg, aber die Gänsehaut, ausgelöst von ihrer Berührung, blieb.

»Wie findest du die Haarfarbe?«, fragte sie, während sie ihr Handy aus der Hosentasche zog.

Ich räusperte mich und ließ meinen Blick erneut über die schulterlangen Haare wandern. »Beißt sich etwas mit dem T-Shirt, findest du nicht?«, antwortete ich feixend, woraufhin sich ihre Augen verengten und sie die Nase rümpfte.

»Gar nicht!«, protestierte Hannah und stemmte die Hände in die Hüfte.

Ich griff zu meinen Unterlagen und drehte ihr den Rücken zu. »Wenn du meinst ...«, antwortete ich gedehnt und warf einen Blick über die Schulter, nur um zu sehen, wie sie beleidigt die Wangen aufblies.

»Du bist ein Arsch, Dylan.«

Dieses Mal lachte ich und zuckte mit den Schultern. »Wenn du schon mal hier bist, kannst du ja anfangen auch zu arbeiten. Ich schreib dir die halbe Stunde auch auf.« Ich lief auf die Bürotür zu, während sie hinter mir schnaubte.

»Ich bin aber 45 Minuten zu früh!«, rief sie mir hinterher, doch ich tat, als würde ich sie nicht hören. Natürlich würde ich ihr die fünfzehn Minuten auch bezahlen, das tat ich immer. Und das wusste Hannah genauso gut wie ich.

Die Zahlen waren besorgniserregend und enttäuschend, daher ignorierte ich sie, so gut es ging. Das Kino war mein Traum. Ich hatte schon als Sechzehnjähriger angefangen, hier zu arbeiten. Das *Cosmos Palace* war mein Zufluchtsort und mehr mein Zuhause, als es das Haus meiner Eltern je gewesen war. Ich hatte damals jeden Cent in eine kleine Spardose gepackt, um eines Tages ein altes Kino wie das *Cosmos* zu besitzen und dort alle alten Klassiker zeigen, die mein Herz bewegten. Dass mir der alte Hendrik das *Cosmos* vererbte, als er vor drei Jahren starb, erschien mir damals wie ein Funken Glück in dem fürchterlichen Verlust. Mit ihm hatte ich meinen Fels in der Brandung verloren, meine Familie und meine Vaterfigur. Aber das *Cosmos*

*Palace* blieb.

Nur führte ich das Kino erst seit drei Jahren und stand schon vor dem finanziellen Ruin. Mehr als einmal fand ich mich an Hendriks Grab wieder und klagte der Stille meine Sorgen. Ich stieß an meine Grenzen und wusste nicht, was ich falsch machte.

Hannahs Genörgel half dabei nicht. Vielleicht würden aktuelle Blockbuster die Kassen etwas mehr füllen, aber kamen die Leute nicht gerade wegen des besonderen Programms? Aktuelle Filme konnte man in Amsterdam überall sehen - mit besseren Sitzen, besserer Qualität und freundlicheren Mitarbeitern, obwohl Hannah sich die meiste Zeit ganz gut machte. Manchmal glaubte ich, dass sie nur so eine Grimasse zog, wenn sie wusste, dass ich sie beobachtete. Ihr gefiel es, mich zur Weißglut zu treiben, befürchtete ich.

Wie zum Beweis sackten ihre Mundwinkel in den Keller, als ich die Bürotür öffnete und sie durch die Lobby anblickte. »Vorsichtig, Hannah. Es könnte noch jemand glauben, dass du Spaß bei der Arbeit hast.«

Sie warf mit einer Handvoll Popcorn nach mir, allerdings fiel es ein paar Zentimeter vor meinen Füßen zu Boden. Das konnte sie sonst besser. Ich versuchte ein Grinsen zu unterdrücken und hob den Zeigefinger. »Das räumst du auf.«

»Mal sehen.« Sie grinste, aber das machte mir keine Sorge. Sie hinterließ das Kino immer blitzsauber.

»Ich muss heute früher weg. Würde es dich stören, allein

abzuschließen?«, fragte ich und sie zuckte mit den Schultern.

»Kein Problem, Dylan. Mach ich.«

»Du kannst die Einnahmen im Safe einschließen.«

Hannah war in jedes Geldversteck in diesem Gebäude eingeweiht. Abgesehen von denen in meiner Wohnung oberhalb des Kinos.

In ihrem Haar hing Popcorn und ich schmunzelte amüsiert, während ich in meine Jacke schlüpfte. Meine Hand glitt zu meinen eigenen Locken, aber ich konnte dieses Mal kein Popcorn ertasten.

Kurz bevor ich durch die Tür nach draußen trat, drehte ich mich zu ihr um. »Pass auf dich auf.«

Sie rollte mit den Augen, aber ich erahnte das unterdrückte Lächeln auf ihren Lippen. Mein Herz schlug schneller und ich wandte mich hastig ab.



## Hannah

»Du bist eine furchtbare Freundin«, warf ich Milou vor, als ich *Lanas Bakery* betrat.

Hinter der Espressomaschine zuckte Milou zusammen. »Was machst du denn so früh hier? Es ist Donnerstag und du hast erst in drei Stunden deinen Kurs.«

Augenblicklich lächelte ich. Es war süß, dass Milou meinen Stundenplan selbst in dieser Sommerausnahme so gut kannte.

»Das ist deine Schuld«, warf ich ihr mit ernster Miene vor und stellte zufrieden fest, wie sie irritiert blinzelte. Ich hatte die ganze Zeit auf ihre Rückmeldung zu dem Casting gewartet. Vergeblich.

»Das musst du mir erklären«, verlangte sie und klappte ihr Buch zu.

»Du hast mir Montag nicht geschrieben und danach auch nicht«, erklärte ich meinen Auftritt und grinste, als sie langsam den Kopf schüttelte.

»Du bist echt unglaublich, Hannah.«

»Danke.« Ich ließ mich auf einen der weißen Stühle sinken und streckte mich ausgiebig.

»Der Kaffee geht aufs Haus«, sagte Milou lächelnd, als würde sie mich nicht auch an normalen Tagen ständig einladen.

»Vielen Dank, unter den Umständen verzeihe ich dir! Und jetzt erzähl, wie es war«, verlangte ich, während ich den Schoko-Muffin entgegennahm, den sie mir hinhielt.

»Ganz gut, denke ich. Aber ich hab noch keine Rückmeldung bekommen. Nach dem Casting war noch mit ein paar Leuten, die ebenfalls dort waren, etwas trinken. Frust und so.« Milou zuckte mit den Schultern, aber ich ahnte, dass die Ungewissheit an ihr nagte.

Glück für sie, dass sie mit mir so eine wahnsinnig aufmerksame Freundin hatte.

»Wie lange musst du heute arbeiten?«, fragte ich und neigte den Kopf. Milou runzelte die Stirn, aber sah nicht von der Espressomaschine auf. »Wieso?«

»Ich dachte, wir könnten etwas Schönes machen, um dich abzulenken, bevor ich zur Arbeit muss.« Ich wippte auf dem Stuhl leicht vor und zurück.

»Du brauchst nur einen Grund, um nicht zur Uni gehen zu müssen.«

»Quatsch, ich bin einfach eine tolle Freundin. Ich muss nur heute Abend ins *Palace*, ansonsten gehöre ich ganz dir.«

Milous Standhaftigkeit schwankte und sie stieß ein

Seufzen aus. »Eigentlich wäre es echt schön, etwas zu machen. Wir könnten ins Hard Rock Café«, schlug sie nun motivierter vor.

»Jetzt nutzt du meine Gutmütigkeit aber aus.« Es war kein Geheimnis, dass ich mit dem Lokal nichts anfangen konnte, aber Milou liebte den Schuppen.

»Nur zum Mittagessen«, ruderte sie direkt zurück. »Und dann können wir ein wenig shoppen gehen. Wir waren ewig nicht mehr und ich brauche dringend Pullover für den Herbst.«

Ich nickte ergeben. »Aber dann ruf ich Cass an, ob er mit Essen kommen möchte.« Wenn ich bei jemandem hoffte, dass er meine Abneigung unterstützte, dann bei meinem besten Freund.

»Vielleicht ist der Laden doch ganz nett«, entschied Cass und ich ahnte, dass es an unserer hübschen Kellnerin lag.

Milou versteckte ihr Grinsen, indem sie ihr Wasserglas vor die Lippen hielt. Ich hatte diese Selbstbeherrschung nicht.

»Aua!«, rief Cass und rieb sich den Oberarm, den ich mit der Faust getroffen hatte.

»Selbst schuld, du Notgeiler ...« Ich unterbrach mich selbst, als das Objekt seiner Begierde näher trat und uns ein strahlendes Lächeln schenkte. Okay, sie war wirklich verflucht süß.

»Darf es noch etwas sein?«

Wir schüttelten den Kopf und Cass bat um die Rechnung.

»Verräter«, murmelte ich, als sich die junge Frau entfernte.

»Ach komm!. Wieso hasst du den Laden so? Die Musik magst du und das Essen ist gut. Und die Bedienung ist ...«, er bemerkte meinen wütenden Blick »... sehr aufmerksam«, schob er gedehnt hinterher.

»Sie wurde hier von Thomas abgesägt, wusstest du das nicht?«, fragte Milou und stellte ihr Glas ab, ehe sie sich interessiert vorbeugte. Mein Gesicht wurde heiß und ich senkte den Kopf.

»Ach ... Wieso weiß ich davon nichts?«, fragte Cass und ich spürte seinen neugierigen Seitenblick auf mir.

Ich schob die Unterlippe vor und löste meinen Blick von der Tischplatte. »Das war vor unserer Zeit.«

Cass griff sich an die Brust und seufzte theatralisch. Ich rollte mit den Augen, aber konnte das Grinsen nicht länger unterdrücken.

»Sind halt schlechte Erinnerungen«, versuchte ich mich zu verteidigen.

Da Milou die Rechnung entgegennahm, konnte sich Cass ganz auf mich konzentrieren. »Das war doch der, wegen dem du so dringend eine neue Wohnung brauchtest, oder?«

So schnell fühlte man sich in die Vergangenheit versetzt. Ich hatte Thomas während eines Wochenendtrips nach Amsterdam kennengelernt und als ich dann zum Studium hergezogen war, hatte es sich angeboten, bei ihm einzuziehen. Spoiler: nicht meine beste Idee nach drei Monaten Fernbeziehung. Es hatte nur drei weitere Monate

gebraucht, bis er mich beim Abendessen im Hard Rock Café um den Auszug gebeten hatte.

»Davor war ich echt gern hier«, gab ich zu und presste die Augenlider zusammen, um Cass Grinsen nicht sehen zu müssen.

»Das ist doch schon fast zwei Jahre her.« Seine Antwort klang fast ein wenig mitleidig.

»Ich lecke immer noch meine Wunden. Es geht ums Prinzip!« Ich hatte Thomas seit meinem überstürzten Auszug nicht mehr gesehen. Nicht, dass ich ihn auch nur im Ansatz vermisste. Aber das Hard Rock Café erinnerte mich zielsicher an mein verletztes Ego. Ich sah nach rechts und betrachtete die Gitarren an der Wand, gleichzeitig lauschte ich der Musik. »Ich wollte schon immer Gitarre spielen lernen«, versuchte ich das Thema zu wechseln.

»Bloß nicht. Die Wände sind dünn«, maulte Cass und ich warf ihm einen empörten Blick zu.

»Vielleicht solltest du wieder daten«, schlug Milou vor und gab der Kellnerin ihre Karte zum Abrechnen. Später würden wir ihr wie üblich unseren Anteil online senden.

»Ha, jetzt weiß ich mehr als du!«, triumphtierte Cass und ich legte stöhnend den Kopf in den Nacken. »Meine liebste Mitbewohnerin«, bei diesem Wort sah er zu der Kellnerin, die leicht errötete. Dieser Schwerenöter. »Ist seit Neuestem auf Dating-Apps unterwegs. Dabei könnte sie auch Dylan schöne Augen machen«, neckte er mich amüsiert.

»Seit wann versuchst du es über Apps?« Milou nahm die Karte entgegen. Zum Glück ging sie nicht weiter auf den

Dylan Kommentar ein, andernfalls würde ich vielleicht vor Verlegenheit sterben.

»Vielen Dank«, sagte ich an ihrer Stelle zur Kellnerin, die sich verabschiedete und mich schutzlos der Befragung auslieferte.

Cass erhob sich hastig. »Ich bin sofort wieder da.«

Ich musste ihm nicht nachsehen, um zu wissen, dass er die Kellnerin um ihre Nummer bitten würde.

»Seit einer Woche. Was man nicht aus Langeweile so macht«, antwortete ich endlich auf Milous Frage und zuckte mit den Schultern. »Aber das passt irgendwie nicht zu mir.«

Cass sagte immer, ich müsse dem Ganzen eine Chance geben, aber Milou schien meinen Standpunkt zu verstehen.

»Kann ich verstehen. Dating ist gruselig.« Sie lachte auf.

Lange Zeit war ich nicht daran interessiert gewesen wieder auf Dates zu gehen. Das abrupte Ende mit Thomas hatte mir länger im Magen gelegen, als ich meinen Freunden gegenüber zugeben wollte. Aber in letzter Zeit war da ein Funken in mir, der sich danach sehnte.

Cass trat wieder an den Tisch, als ich in meine Jacke schlüpfte. Heute Morgen war es kalt gewesen, aber die Sonne gewann an Wärme im Laufe des Tages.

»Warst du erfolgreich?«, fragte ich meinen Mitbewohner, der stolz mit seinem Handy wedelte. Frage beantwortet.

»Ich muss jetzt wieder los zum Studio«, verabschiedete er sich. Er verließ den Laden vor uns, während Milou und ich weiter zur nächsten Shoppingstraße zogen.



## Hannah

Dylan seufzte, als er aus dem Büro trat und mich auf dem Tresen sitzend vorfand. Mit Mühe unterdrückte ich ein Grinsen. Stattdessen stellte ich Augenkontakt her, während ich mir eine Handvoll Popcorn in den Mund schob und die Hälfte auf meinem roten T-Shirt verteilte.

»Du machst mich fertig.« Er griff ebenfalls in den Pappeimer, aus dem ich schon den ganzen Nachmittag Popcorn klaubte. Er schob es sich zwischen die Lippen und zog zugleich eine Grimasse.

»Niemand außer dir mag salziges Popcorn, Dylan«, erklärte ich ihm, bevor er zu einem Kommentar ansetzen konnte.

»Wieso sitzt du überhaupt auf dem Tresen, Hannah?«

Ich wackelte mit den Beinen und trat ihm – versehentlich natürlich – gegen das Bein. »Ups.«

»Oder eher, wie kommst du da überhaupt hoch? Du Zwerg.«

»Also entschuldige mal!« Dieses Mal trat ich absichtlich nach ihm und auch deutlich heftiger. Dylan machte einen Schritt zurück, während er die Luft zwischen zusammengebissenen Zähnen einsog.

Vielleicht war ich klein, aber Dylan war ganz sicher nicht die Person, die Witze auf meine Kosten machen durfte. Das hatte ich mir in der Jugend zur Genüge anhören müssen und hatte keine Geduld mehr dafür.

Er stöhnte theatralisch. »Gnade!«

»Nur wenn du den Mund hältst, alter Mann.« Ich kicherte und stellte den Popcorn-Eimer neben mich. Dann rutschte ich vom Tresen und lief an ihm vorbei zu der großen, doppelten Eingangstür. Der Regen hatte aufgehört. Perfekter Moment, um etwas frische Luft in den Eingangsbereich zu lassen.

»Du hast noch nicht Feierabend!«, rief Dylan mir hinterher. Einer Antwort blieb ich ihm schuldig, als ich den Lärm der Straße hineinließ und für einen Moment draußen stehen blieb. Es roch nach Sommerregen, obwohl die richtige Hitze für dieses Jahr schon weitergezogen war. Auf der anderen Seite der Gracht saßen Pärchen an kleinen Tischen und nippten genussvoll an ihrem Wein.

Der Kellner verhartete, sah zu mir herüber und hob die Hand. Für einen Augenblick glaubte ich, dass er mich meinte, aber als der Wind durch die Bäume am Straßenrand fuhr und mir mein Haar ins Gesicht wehte, traf mich auch der vertraute Geruch von Dylan. Aftershave, Popcorn und Kaffee. Ein bisschen wie das Kino selbst und Grund genug

für die Gänsehaut auf meinen Armen.

»Das ist Ruben«, erklärte er mir, ohne, dass ich fragen musste.

»Ach. Ruben. Gibt es ihn also doch.« In den vergangenen zwei Jahren hatte ich mich mehr als einmal über die Non-Existenz von Dylans bestem Freund ausgelassen. Dass er gegenüber arbeitete, erklärte auch, warum er nie im Kino herumhing.

»Du hättest dir einen Freund in einem der Lokale nebenan suchen sollen. Dann könntest du auch reden und müsstest nicht nur winken.« Ich deutete erst auf das kleine italienische Restaurant rechts von uns und dann zu der Galerie links von uns.

Schmunzelnd schob Dylan mich zurück ins Kino. »Fürs Quatschen habe ich doch dich.«

»Vielleicht war das auch gar nicht Ruben und du behauptest das nur, weil ich ihn nicht fragen kann«, überlegte ich laut, ohne auf seinen Unterton einzugehen. Dylan hatte nach dem Vorstellungsgespräch gewusst, dass ich viel redete. Nach zwei Jahren hatte er jegliches Recht verloren, sich darüber aufzuregen. Die große Klappe gehörte genauso zu mir, wie die dauernd wechselnde Haarfarbe.

Mein Chef stieß mir leicht zwischen die Schulterblätter, aber ignorierte meine Proteste. »Na klar, Hannah. Ich habe nichts Besseres zu tun, als mir imaginäre Freunde auszu-denken, um dich bei Laune zu halten.«

»Ich könnte rüber gehen. Der letzte Film dauert ja noch eine Stunde und du wirkst nicht, als ob du gehen

möchtest.«

Dylan verharrte in seiner Bewegung und rieb sich über den Bart. Man konnte ihm manchmal förmlich beim Denken zuschauen. Ich mochte das, auch wenn ich glaubte, dass er mir die meisten seiner Erkenntnisse nicht mitteilte.

»Bring' dann aber eine Flasche Wein mit.«

Aufgeregt klatschte ich in die Hände. »Bis gleich.«

»Denk an den Wein«, rief er, als ich wieder auf die Flügeltüren zulief.

»Ja, für mich. Ganz allein.«, gab ich zurück und hörte ihn heiser lachen.

»Ruben?«, sprach ich den stämmigen, jungen Mann an, der sich langsam von seiner Kollegin abwandte und mich ansah. Für einen Augenblick wirkte er irritiert, dann klärte sich sein Blick. »Hannah, richtig?«

Ich lächelte ihn an und hielt ihm die Hand hin. »Hannah Wijk«, stellte ich mich artig vor, als er meine Hand schüttelte. Meine Mutter wäre stolz auf mich.

»Ruben Bakker.« Er grinste mich breit an und ich wünschte mir, dass er zu meinen Freunden gehörte. Ruben hatte ein offenes Lachen, das seine Augen erreichte und sein ganzes Gesicht zum Strahlen brachte. Im Gegensatz zu Dylan war er strohblond und trug einen eindrucksvollen Bart. Daran arbeitete er sicher länger als mein Chef an seinem jämmerlichen Drei-Tage-Bart.

»Dylan hat mich gebeten, ihm einen Wein mitzubringen«, sagte ich, damit wir nicht in ein unangenehmes

Schweigen verfielen.

Ruben nickte langsam und sah zu seiner Kollegin, die sich mit den Gästen beschäftigte. »Klar. Was für einen denn?«

Ich zuckte mit den Schultern und entlockte Ruben ein weiteres Lachen. »Kein Problem. Weiß oder rot?« Als ich nicht direkt antwortete, blickte er über die Gracht zum Kino hinüber. »Dylan trinkt am liebsten weiß.«

Ich auch. »Dann weiß.«

»Kommt sofort. Ich schreib es Dylan auf den Deckel.«

»Wenn das so leicht geht, komme ich öfter.« Ich folgte ihm die wenigen Schritte bis zur Schwelle. Im Inneren waren schwere Holzfässer aufgebaut und man sah vor lauter Regalen kaum etwas von der mintgrünen Wand. Ruben öffnete einen der Kühlschränke und zog nacheinander zwei Flaschen heraus.

»Die geht aufs Haus. Für dich. Falls Dylan nicht teilen möchte.« Er zwinkerte mir vergnügt bei den Worten zu und mein eigenes Lächeln wurde eine Spur breiter.

»Du hast einen neuen Stammgast gewonnen, Ruben«, prophezeite ich ihm und nahm ihm die beiden Flaschen ab.

Er tippte auf seiner Kasse herum. »Das hoffe ich doch.«

Ich nickte ihm zu, verabschiedete mich und trat den Rückweg an. Zum Glück war die Brücke nicht weit entfernt und so stand ich schon wenige Minuten später wieder im *Palace*.

»Ich mag Ruben«, verkündete ich beim Eintreten und zuckte zurück, als Dylan mir beide Flaschen abnehmen

wollte. »Die eine gehört mir.«

»Ich will sie nur in den Kühlschrank stellen, du Kratzbürste.« Beim zweiten Versuch ließ ich ihn gewähren, auch weil ich die zwei Gläser auf dem Tresen entdeckte.

»Oh, bekommst du noch Besuch?«, fragte ich ihn und lehnte mich an die Theke. Dylan stutzte und wandte sich wieder in meine Richtung. Er hielt immer noch eine der beiden Flaschen in der Hand und runzelte die Stirn. »Du bist manchmal echt komisch, Hannah.«

Ich unterbrach den Versuch, ihn lasziv anzulächeln und zuckte mit den Schultern. »Deshalb passe ich hier so gut hin.«

Dylans Mundwinkel zuckten und er senkte den Blick auf den mit Popcorn bedeckten Boden. Gewissenhaft füllte er die beiden Gläser und schob mir eines zu. Als ich nach dem Glas griff, berührten sich unsere Finger für einen kurzen Augenblick und mir lief es kalt über den Rücken. Dylan zuckte zusammen, als hätte er sich verbrannt.

»Cheers«, murmelte er, ohne mich anzusehen.

Ich zog die Augenbrauen nach oben, aber er bemerkte meinen fragenden Blick nicht, sondern nahm einen tiefen Schluck aus seinem Glas. Ich nippte an meinem Wein. Er war wirklich gut, ein Wunder, dass ich noch nie etwas von dem Lokal auf der anderen Grachtseite gehört hatte.

Dylan lehnte an der rückliegenden Wand und betrachtete mich mit einem nachdenklichen Gesichtsausdruck, den ich nicht zum ersten Mal an ihm bemerkte. Normalerweise betrachtete er damit die dunkelroten Polstersessel im

Vorführraum. Dass dieser Blick dieses Mal mir zuteilwurde, verunsicherte mich mehr, als ich zugeben wollte.

Ich kletterte zurück auf den Tresen und ignorierte Dylans Schnauben. Darin war ich nach zwei Jahren schließlich Profi geworden.

»Der neue Marvel Film kommt nächsten Monat in die Kinos«, sagte ich, ohne ihn anzusehen. Wieder ein Schnauben aus seiner Richtung und ich war froh, dass er mein Grinsen nicht sehen konnte. Er war so verflucht leicht aus der Reserve zu locken.

»Weißt Marvel, dass du der größte Fan bist?«, fragte Dylan.

Ich lauschte seinen Schritten, als er um den Tresen herumtrat und sich in einen der gemütlichen Sessel in der Lobby setzte. Ich liebte diese Plätze, allerdings war Popcorn verdammt schwer aus den Ritzen zu bekommen und Dylan ließ mich Überstunden schieben, wann immer ich sie vollsaute. Seitdem blieb ich meinem erhöhten Platz auf dem Tresen treu.

»Ich bin nicht der größte Marvel-Fan«, widersprach ich heftig und mein Wein schwappte fast über. Unter seinem bohrenden Blick erstarrte ich und lächelte betont unschuldig, bis sich seine Miene lockerte.

Ich nippte erneut an dem Glas und räusperte mich ausgiebig. »Ich mache nur konstruktive Vorschläge, wie du die Einnahmen verbessern könntest.« Und Matilda hatte mich etwas mit ihrer Marvel-Liebe angesteckt, aber das musste Dylan nicht wissen.

Dylan leerte sein Weinglas mit einem Zug. »Das passt nicht zum *Cosmos*, Hannah.«

Natürlich hatte er recht, das wusste ich auch. Aber weil ich das *Palace* so liebte, wollte ich auch, dass es weiter bestand. Und dabei halfen kommerzielle Filme.

»Lass das nicht Matilda hören«, sagte ich, statt auf meine Meinung zu beharren. Damit stieß ich seit Monaten auf taube Ohren. Jetzt lächelte mein Boss wieder und schloss für einen Moment die Augen.

»Matilda hat keinen Filmgeschmack.«

»Das hast du nicht gesagt!«, rief ich lachend und griff mir eine Handvoll Popcorn aus dem Pappeimer und warf Dylan damit ab. Direkt in die Ritzen des Sessels. Und das war es mir so was von wert.



## Hannah

Cass zuckte weg, als ich meine nackten kalten Füße unter seine Oberschenkel schob. »Hannah! Zieh dir Socken an.«

»Zieh dir eine lange Hose an, wenn dir meine Füße zu kalt sind«, hielt ich dagegen und bohrte meine Zehen in seine Haut. Er rückte von mir ab bis er beinahe auf Milous Schoß hockte. »Das ergibt überhaupt keinen Sinn.«

Milou sah auf und nickte beifällig zu seinen Worten. Ich setzte mich in den Schneidersitz und biss die Zähne zusammen, um nicht selbst zu erschauern. Verdammt, ich hatte wirklich eiskalte Füße. Obwohl ich mich bemühte, meine Gesichtsentgleisung zu verhindern, grinste Cass auf der anderen Seite der Couch triumphierend.

»Ich werde mir trotzdem keine Socken anziehen.« Allein aus Prinzip schon nicht. Und weil es nicht zu dem geplanten Outfit für heute Abend passte. Meine hochhackigen

Sandalen waren nicht für Socken gemacht und mit anderen Schuhen sah ich neben meinen Freunden wirklich aus wie der sprichwörtliche Zwerg.

Milou rührte in der Limonade, die vor uns in einer großen Salatschüssel auf dem Wohnzimmertisch stand. »Du könntest dir, solange wir noch in der Wohnung sind, Socken anziehen.«

Sinnvoll, aber ein Zugeständnis, das ich Cass nicht machen wollte. Bevor ich mich in weiteren Ausreden verlieren musste, klingelte es an der Tür.

»Matilda«, rief ich.

»Alkohol!«, rief Cass und Milou schnalzte missbilligend.

Auf nackten Sohlen lief ich hektisch durch die Wohnküche zur angrenzenden Wohnungstür. Als ich diese aufriss und zeitgleich auf den Türöffner für die Haustür unten drückte, strahlte mir Matilda bereits entgegen. Offensichtlich schloss die Haustür unten wieder nicht vollständig.

»Ich hab gehört, ihr erwartet mich sehnlichst.«

»Ich auf jeden Fall. Cass eher deine Mitbringsel.« Ich deutete auf den Jutebeutel an ihrer Seite, der bei jeder Bewegung verdächtig klirrte. Matilda zuckte mit den Schultern und schob sich in meine Wohnung. »Damit kann ich leben.«

Hinter ihr tauchte Davide im Türrahmen auf, der mich in eine halbe Umarmung zur Begrüßung zog. Matilda hatte sich längst meinen Platz auf der dunkelgrünen Couch gesichert, die zwischen den Pflanzen auf den Dielen im Wohnraum stand. Die Pflanzen waren ein Überbleibsel aus einer

Zeit, in der ich geglaubt hatte, einen grünen Daumen zu haben. Glück für die Pflanzen war, dass sich Cass ihnen angenommen hatte, als ich frustriert aufgab.

Milou schenkte uns allen etwas ein und reichte mir ein Glas.

»Luuk muss länger arbeiten, aber er kommt später nach«, erzählte Davide und begrüßte Cass. Es war selten, die beiden Turteltauben getrennt voneinander zu sehen, besonders seit sie zusammengezogen waren.

»Dann muss er eben noch schneller trinken, um unseren Pegel zu erreichen«, prophezeite Matilda.

»*O dio*«, stöhnte Davide und ließ sich auf einen Sessel fallen. »So ein Abend ist heute geplant?«, fragte er in seinem sanften italienischen Akzent, den er auch nach Jahren in Amsterdam nicht ablegen konnte. Oder wollte. Aber wenn es nach mir ginge, sollte er niemals auch nur daran denken, es zu versuchen. Davides dunkle Augen funkelten, als er den Kopf schüttelte, um sein halblanges schwarzes Haar zu richten.

Milou verteilte die Gläser mit den Getränken, während Davide über seinen Ferienjob sprach. Mein Handy vibrierte auf dem Couchtisch und Cass beugte sich im Gespräch mit den anderen vor, um es mir zu reichen.

*'Lottes Sohn arbeitet in einer KZ-Gedenkstätte und du könntest dort ja ein Praktikum ...'* Mehr konnte man durch die Vorschau nicht lesen, aber sogar dieser kleine Teil von der Nachricht meiner Mutter reichte, dass mir schlecht wurde. Ich wusste nicht einmal, wie ich diese Summer

Sessions, geschweige denn das nächste Semester überleben sollte und meine Mutter planten bereits ein Praktikum. Einmal mehr fühlte ich mich allein in der Welt und das, obwohl der Raum gefüllt war mit den Menschen, die mir am Herzen lagen. Trotzdem schien niemand zu verstehen, wie verloren und unsicher ich mich fühlte.

Ich spürte Milous fragenden Blick auf mir. Hastig ließ ich das Handy sinken, versuchte mich an einem wackeligen Lächeln und hatte Erfolg. Ich täuschte sie und mich, gab vor, dass mir das Wasser nicht bis zum Hals stand.

»Fearless ist eindeutig das beste Album«, sagte Matilda und streckte sich ausgiebig. Ich zog die schwere Haustür zu und trat ebenfalls in die laue Sommernacht.

»Quatsch. Das ist Reputation!«, rief Cass, der einige Meter entfernt neben Davide stand und an einem Joint zog.

»Also ich mag Folklore«, brachte sich Milou in die Diskussion ein, deren Beginn ich zwischen dem Verlassen der Wohnung und den zwei Stockwerken nach unten verpasst haben musste.

»Das wundert mich nicht«, antwortete Cass und wandte sich wieder Davide zu. Matilda legte einen Arm um meine Schulter und drückte mir einen Kuss auf die Wange. Mit einer Grimasse quittierte ich diese Liebesbekundung und schob sie sanft von mir.

»Was ist dein liebstes Taylor Swift Album?«, fragte sie und ich zuckte unschlüssig mit den Schultern. »Ich mag Midnights.« Um meine Worte zu unterstreichen, summte

ich die Melodie von *Karma*. Unsere Freundesgruppe hatte sehr unterschiedliche Geschmäcker, was die Musik anging, aber auf Taylor Swift konnten wir uns alle einigen.

»Das kann ich durchgehen lassen«, sagte Matilda zufrieden und streckte die Hand nach dem Joint aus. Sie zog zweimal daran, bot ihn mir lächelnd an, doch ich schüttelte den Kopf. Ich hatte mich für den heutigen Abend für Alkohol entschieden und mischte nur ungerne.

Davide nahm Matilda den Joint wieder ab und zog selbst daran. Luuk würde ihm die Hölle heiß machen. Er hasste es, wenn Davide so viel am Abend kiffte und es führte immer wieder zu Streitereien in der sonst so harmonischen Beziehung.

Milou trat neben mich und griff nach meiner Hand. Üblicherweise stand Körperkontakt bei mir nicht hoch im Kurs, aber zwischen meinen beiden besten Freundinnen fühlte ich mich sehr behaglich.

Die Spätsommernächte wurden kühler, machten Platz für den Herbst, aber die Wärme, die ich in diesem Moment verspürte, glühte in meinem Brustkorb.

Ich drückte Milous Hand und ihr Lächeln verstärkte mein eigenes auf meinen Lippen.

**Ende der XL-Leseprobe**

WELTENBAUM VERLAG

Vollständige Taschenbuchausgabe

09/2023 1. Auflage

## Salty Popcorn & Sweet nights

© by Lisa Marijke Gosink

© by Weltenbaum Verlag

Egerten Straße 42

79400 Kandern

Umschlaggestaltung: © 2022 by Magicalcover

Lektorat: Jasmin Rotert/Textwerkstatt

Korrekturat: Hanna Seiler

Buchsatz: Giusy Amé

Autorenfoto: Privat

ISBN 978-3-949640-55-1

[www.weltenbaumverlag.com](http://www.weltenbaumverlag.com)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,

Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Printed in Germany